

Von den geschöpflichen Gaben Gottes

1. Timotheus 4,4-5 (Erntedankfest, IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Dank-sagung empfangen wird; ⁵denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

Zur Einführung: Die Verachtung der Schöpfung

Es gab in der Zeit der Alten Kirche eine Bewegung, die sogenannte Gnosis, die die Schöpfung massiv abwertete. Für die Gnostiker war die Welt nicht von Gott geschaffen, sondern von einem niederen Weltschöpfer. Alles was mit der Welt, dem Leib und der Materie zu tun hatte, was für die Gnostiker schmutzig. Einige Gnostiker – so die Manichäer, denen der Kirchenvater Augustin in seiner Jugend über mehr als zehn Jahre anhing – hielten zum Beispiel Fleisch, Blut und Rotwein wegen ihrer dunklen Farbe für böse. Sie empfahlen, Nahrungsmittel zu gebrauchen, die unter der lichten Sonne gereift waren, wie Obst und Getreide. Die Vollmitglieder dieser gnostischen Sekte durften keinen Sex haben, weil sie der Meinung waren, wenn man Kinder zeuge würde das lichte Element, also das Geistige in der Welt, wieder in die neuen einzelnen Menschen, die geboren würden, zerstreut. Sie aber wollten die Vereinigung des Geistigen mit dem Göttlichen, und nicht seine Zerstreung in der geschöpflichen Welt. Eine solche Sekte wäre ausgestorben, hätte man nicht den Gastmitgliedern gestattet, Kinder zu zeugen. Aber das Kinderzeugen war mit einem Makel behaftet, leiblich und böse zu sein. Daneben gab es in dieser Sekte verschiedene Formen des Fastens. Auch darin sehen wir ein schöpfungsfeindliches Element.

Ich denke aber nicht weniger an den Katholizismus, der eine Reihe solcher Elemente aufweist. Die Kleriker, also die Priester und Bischöfe, und die Mitglieder des geweihten Lebens, also Mönche und Nonnen, dürfen nicht heiraten, weil die römische Theologie die Sexualität als Hindernis für ihre Weihe ansieht. Ebenso gehört hierhin die Ordnung, freitags kein Fleisch zu essen.

Daß sich die Religion oft mit einem besonderen Umgang mit Speisen verbindet, zeigt auch der zur Zeit stattfindende Fastenmonat Ramadan in der moslemischen Welt. Erwachsene Moslems, die nicht krank oder unterwegs sind, sollen in dieser Zeit während des Tages fasten und nur dann essen, wenn es dunkel ist. Über den Sinn dieses Fastens ist nicht allzu viel zu erfahren. Er ist wohl in erster Linie Ausdruck der Unterwerfung unter die Gebote Allahs. Daneben übt der Moslem darin seine Genügsamkeit und Unabhängigkeit von den diesseitigen Dingen. Außerdem soll der Moslem während dieses Monats Streit, üble Nachrede, Verleumdung, Lügen, Beleidigungen vermeiden, seine Leidenschaften bekämpfen und sein religiöses Leben pflegen.

Immer wieder möchte der religiöse Mensch sich dem Gebrauch geschöpflicher Gaben verweigern, um damit seine Orientierung an angeblich höheren geistigen Zielen zu demonstrieren. Der Abstand von den geschöpflichen Dingen ist im weitesten Sinne Ausdruck der Herrschaft des Geistes über die Materie und findet sich in vielen Religionen. Es ist die Demonstration vor Menschen oder vor Gott: „Ich bin kein Knecht des Sichtbaren und Irdischen. Ich bin frei für das Höhere, für Gott.“

Doch auch als Christen haben wir mitunter die Frage: Ist irgendetwas so böse, daß ich sündige, wenn ich es gebrauche? Ist der Gebrauch von bestimmten Speisen verboten oder das eheliche Leben böse? Können wir technische Errungenschaften gebrauchen, etwa Fernsehen, Internet, Auto, ohne daß wir dabei sündigen? Dürfen wir Dinge gebrauchen, die besprochen worden sind? Welcher Umgang mit den geschöpflichen Dingen ist Ausdruck rechten Gottesdienstes? Der heutige Predigttext gibt uns Anlaß, darüber eingehender nachzudenken. Ich spreche zunächst über die Reinheit und Unreinheit, dann über den Dank für die Gaben Gottes und schließlich über den rechten Umgang mit den Gaben Gottes.

1. Reinheit und Unreinheit

„Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut“ sagt Paulus hier. Das ist zunächst ein Anlaß, die Gaben der Schöpfung wertzuschätzen.

Sehen wir diese Aussage einmal auf dem Hintergrund des Alten Testaments. In 3Mose 11 wird uns eine lange Liste von reinen und unreinen Tieren vorgestellt. Dementsprechend sah der Speisezettel des Israeliten aus: Rindfleisch ja; Schweinefleisch nein. Doch diese Unterscheidung war auf dem Hintergrund der Schöpfung künstlich. Israel sollte sich daran üben, so wie ein kleines Kind im Spiel rote Bauklötze von blauen unterscheiden lernt. Im späteren Leben braucht es keine Bauklötze mehr, um richtig zu unterscheiden. Israel sollte so zwischen rein und unrein unterscheiden lernen. Doch die rechte Unterscheidung von rein und unrein ist nicht im Tierreich zu finden und in dem, was davon auf den Tisch kommt, sondern im Verhältnis zu Gott.

Als Jesus kam, hat er denn auch in aller Klarheit alle Speisen für rein erklärt. In seiner Diskussion mit den Pharisäern sagte er: „Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein; sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein. ... Merkt ihr nicht, daß alles, was zum Mund hineingeht, das geht in den Bauch und wird danach in die Grube ausgeleert? Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen. Aber mit ungewaschenen Händen essen macht den Menschen nicht unrein.“ (Mt 15,11.17-20).

Damit wird deutlich: Die geschöpflichen Gaben Gottes sind nicht unrein. Auch das, was Menschen erzeugen – technische Geräte, Arzneimittel, Kleider, Musik und ähnliches mehr – kommt aus der geschöpflichen Welt und nicht schon deswegen unrein. Unrein ist das Herz des Menschen. Dieses erdreistet sich, Dinge, die Gott geschaffen hat, für unrein zu erklären. Es ist möglich, daß ein Mensch mit einem befleckten Gewissen seine Reinheit darin sucht, daß er bestimmte Speisen oder andere geschöpfliche Gaben nicht gebraucht. Damit kommen wir zu dem Zusammenhang, in dem unser Predigttext steht. Wir lesen vom Anfang des Kapitels an: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige von dem Glauben abfallen werden und verführerischen Geistern und teuflischen Lehren anhängen, verleitet durch Heuchelei der Lügenredner, die ein Brandmal in ihrem Gewissen haben. Sie gebieten, nicht zu heiraten und Speisen zu meiden, die Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung empfangen werden von den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen“ (1Tim 4,1-3).

Wir nennen den Nichtgebrauch bestimmter geschöpflicher Gaben Askese. Einen Menschen, der auf die Annehmlichkeiten des Lebens verzichtet, bezeichnen wir einen Asketen. Doch das Wort des Paulus im Zusammenhang unseres Predigttextes weist uns auf

die Gesinnung eines Asketen hin. Es mag sein, daß ein Mensch bestimmte Dinge entbehrt, weil er kein Geld hat. Ein anderer verzichtet auf bestimmte Dinge, um sie dem Reich Gottes zur Verfügung zu stellen. Ein Kaufmann beispielsweise, der viel Geld hat und sich problemlos ein Ferienhaus und eine Motorjacht an der Cote d'Azur leisten könnte, verzichtet aus freien Stücken auf das dafür nötige Geld, um ein Missionsprojekt in Afrika zu unterstützen. Solche Formen der Askese sind nicht falsch.

Anders ist es, wenn ein Mensch mit seiner Askese sich ein gutes Gewissen verschaffen möchte. Er erkennt seine Sünde, aber er glaubt nicht an Jesus. Dann nimmt er zur Entlastung seines Gewissens dazu Zuflucht, bestimmte Gaben der Schöpfung Gottes nicht zu gebrauchen. Dann ist es nicht erst der Verzicht auf die Motorjacht, sondern schon der Verzicht auf den alltäglichen Umgang mit den geschöpflichen Dingen, mit dem er sich bestraft oder zu entlasten versucht. Doch wer meint, durch den Verzicht auf Essen und Trinken Gott näher zu kommen oder gar seine Rettung bewirken will, ganz gleich zu welcher Religion er sich dabei bekennt, hat nicht begriffen, daß das eine sinnlose Übung ist. Den Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, kann man mit Fasten oder anderen Verzichtleistungen nicht bestechen. Das Fasten mag wohl im gegebenen Fall ein Zeichen der Ernsthaftigkeit sein, in der man Gott sucht, aber es bewirkt nichts, wenn man es als formale religiöse Übung veranstaltet, die man freitags oder im Ramadan tagsüber absolviert.

Es mag sich gar eine religiöse Kultur entwickeln, für die etwa der Verzicht auf Fleischgenuß am Freitag, dem Tag des Todes Christi, zum Ersatz wird für den Glauben an den stellvertretenden Sühnetod Christi. Oder es ist der Dünkel des Unglaubens, der meint, durch den Verzicht auf bestimmte Speisen seine geistige Überlegenheit zum Ausdruck bringen zu können. Was vordergründig eine Demonstration der Frömmigkeit oder der Freiheit zu sein scheint, ist bei Lichte besehen doch nichts anderes als Ausdruck einer knechtischen Gesinnung. Ein solcher Mensch erkennt seine Sünde und versucht auf diese Weise sein belastetes Gewissen zu entlasten.

Doch alle diese Übungen können den Menschen nicht von seinen Sünden reinigen. Das Wort Jesu ist sehr klar: Unrein ist nicht das Schweinefleisch, das ich esse, sondern unrein ist mein sündiges Herz. Rechte Reinheit aber ist in Christus. In seinem Tod ist die gefallene und unreine Schöpfung gerichtet. Dies einzusehen und an ihn zu glauben bedeutet, ein reines Gewissen zu haben. Dieses kommt aus der Vergebung der Sünden.

Nun schreibt Paulus an Titus: „Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Sinn und ihr Gewissen. Sie sagen, sie kennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie ihn; ein Greuel sind sie und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig“ (Tit 1,15-16). Reinheit und Unreinheit hängen also nicht an den Dingen an sich, sondern sie hängen vom Herzen dessen ab, der die Dinge gebraucht. Wenn wir aber im Glauben stehen und vor Gott in Christus rein sind, dann steht die Frage im Raum, wie wir denn mit den geschöpflichen Gaben Gottes umgehen.

2. Der Dank für Gottes Gaben

Es ist keine Frage, daß das Böse in dieser Welt gegenwärtig ist. Kann man wirklich alles gebrauchen? In neutestamentlicher Zeit war es eine brisante Frage, ob ein Christ Fleisch, das Götzen geopfert worden war, essen durfte. Heute gibt es andere Fragen. In unserer Jugendzeit haben wir darüber diskutiert, ob ein Christ rauchen oder alkoholische Getränke konsumieren dürfe. Immer wieder stellt sich auch die Frage, ob ein Christ

homöopathische Arzneimittel einnehmen dürfe, ob er besprochene Gegenstände gebrauchen dürfe, oder ob er in einem China-Restaurant, an dessen Eingang ein kleiner Götzenaltar mit Räucherstäbchen steht, essen gehen dürfe. Also, gibt es nicht doch Dinge, die von einer widergöttlichen Kraftsphäre umgeben sind und die man besser meidet?

Die Schrift sagt hierzu grundsätzlich nein. Wir hören noch einmal unseren heutigen Predigttext: „Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“ Wieder wollen wir sehen, daß Paulus hier zuerst mit der Schöpfung argumentiert: Was Gott geschaffen hat, ist gut, und zwar alles. Alle geschaffenen Dinge haben ihren Wert von Gott, eben weil sie geschaffen sind. Darum soll keiner kommen und sagen, daß Schweinefleisch unrein sei und man es nicht essen dürfe.

Man kann und wird deswegen nicht alles essen. Das Holz von der Buche im Wald ist nicht eßbar und wohl besser für den Möbelbau oder im Kamin zu verwenden. Aber was eßbar ist und was uns schmeckt, mögen wir billigerweise essen. Das gilt auch von Schweinefleisch, das in der sinaitischen Ordnung als unrein galt. Ich bin auch der Meinung, daß selbst homöopathische Arzneimittel an sich nicht schädlich sind und daß sie, nur weil sie durch abergläubisches Schütteln und Verdünnen „potenziert“ worden sind, einem Christen nicht schaden können. Schädlich sind sie dann, wenn man der vollkommen unwissenschaftlichen Ansicht Glauben schenkt, durch das Schütteln und Verdünnen würden kosmische Kräfte in sie gebunden. Das ist leider nichts anderes als Aberglaube. Ferner: Auf dem Markt sind viele technische Produkte, die angeblich besprochen worden sind. Einige, meist fernöstliche Produkte, werden mit heidnischen Ritualen besprochen, andere mit weißer, also christlich scheinender Magie. Ziel ist in der Regel, ihren Erfolg auf dem Markt zu sichern. Wer sich auf solche magischen Dinge verläßt, folgt der Unreinheit seines Herzens. Er weiß es und hat ein ungutes Gewissen dabei. Wer dagegen auch für ein solches Auto oder für einen solchen Computer Gott dankt, hat nichts zu befürchten.

Im übrigen steht es uns frei, das auf den Tisch zu bringen, was uns schmeckt, und das an Technik zu gebrauchen, was uns das Leben erleichtert. Was aber das eigene oder fremde Leben zerstört, das werden wir billigerweise nicht gebrauchen.

Alles, was wir an geschöpflichen Dingen essen oder gebrauchen, ist auch den Zerfallsgesetzen unterworfen, die Gott als Gericht über den Sündenfall über diese Welt verhängt hat. Salz zum Beispiel ist gut und nützlich, aber es kann für den einen oder anderen auch schädlich sein, und schädlich ist es allemal, wenn man es im Übermaß zu sich nimmt. So verhält es sich mit vielen Dingen, seien es Kaffee, Müsli, Putenfleisch, Aspirin oder der Computer, der uns viel Arbeit abnimmt. Nur daß in der Regel die Vorteile überwiegen. Aber ich will damit sagen, daß wir das problemfreie, von Krankheit oder Tod nicht bedrohte Leben hier nicht haben können. Wir mögen wohl darum besorgt sein, möglichst saubere und naturbelassene Nahrungsmittel zu uns zu nehmen, aber das Leben sichern können sie nicht. Wir leben in einer Schöpfung, die wegen der menschlichen Sünde der Vergänglichkeit unterworfen ist. Die Prozesse, die diese Vergänglichkeit ausmachen und die wir im Umgang mit der Schöpfung zu tun haben, sind überall gegenwärtig, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger.

Damit komme ich zu einer weiteren Beobachtung: Die geschöpflichen Gaben sind nicht die Substanz, von der wir leben. Der Mensch ist nicht nur, was es ißt. Er lebt, weil und solange Gott ihm das Leben erhält. Selbst die reinsten Nahrungsmittel sichern sein Überleben nicht. Eine noch so gute Ernährung kann den Tod nicht aufhalten und schon

gar nicht vom Tod erlösen. Das kann nur Gott, und er hat es getan in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser selbe Gott ist es auch, der uns Sündern seine Gaben gibt, damit wir hier leben können.

3. Die Ehre Gottes im Umgang mit den geschöpflichen Gaben

Wir ehren Gott im Umgang mit den geschöpflichen Gaben, indem wir ihm zuerst dafür danken. Es ist darum eine gute Sitte, zu Tisch zu beten und Gott für seine Gaben zu danken. Wir tun dies in dem Bewußtsein, daß das, was wir essen, wirklich von Gott kommt, obwohl wir vielleicht hart dafür gearbeitet haben. Aber es ist nun mal auch in einer technisierten und computerprogrammierten Welt so, daß das Getreide auf dem Acker wächst, die Milch von der Kuh kommt und das Fleisch von Rindern, Schweinen oder Geflügel. Was wir essen, war einmal lebendig. Daß Gott Fruchtbarkeit und Leben in der Schöpfung gegeben hat und erhält, ist eben keine Selbstverständlichkeit. Das zeigen Naturkatastrophen, Trockenheit, Wasserknappheit, die Versteppung von ganzen Landschaften und andere Erscheinungen wie Epidemien, Kriege und Hungersnöte in großer Deutlichkeit. Darum ist der Dank gegenüber Gott das, was uns Menschen ganz einfach ansteht.

Unser Dank mag auch dann stattfinden, wenn wir uns ein neues Auto, einen Computer, einen neuen Anzug oder irgendeinen anderen Gegenstand des täglichen Lebens leisten können. Viele dieser Dinge bauen uns auf, wir freuen uns daran, wir bestreiten unser Leben damit, sie helfen uns bei der Arbeit – also: warum nicht Gott dafür danken? Sie alle sind Gaben geschöpflicher Art, auch wenn sie am Fließband hergestellt wurden.

Paulus sagt hier, daß die geschöpflichen Gaben geheiligt werden durch Wort Gottes uns Gebet. Indem wir also für die Gaben Gottes danken und sie im Hören auf Gottes Wort gebrauchen, werden sie „geheiligt“. Sie werden so in den Dienst Gottes gestellt.

Wir ehren Gott über den geschöpflichen Gaben, indem wir sie in seinem Sinne gebrauchen. Nehmen wir zum Beispiel den Computer, der unseren Arbeits- und Familienalltag in nicht geringem Maße bestimmt. Wer ihn dafür verwendet, um sich ein Horoskop zu erstellen oder um Pornoseiten anzuschauen, ehrt Gott damit gewiß nicht. Er wird dafür auch kaum zum Dank gegenüber Gott motiviert sein. Man kann aber einen Computer gebrauchen, um freundliche Briefe zu schreiben, eine stimmige Buchhaltung zu machen, solide Gebäude zu entwerfen oder eine gute Predigt vorzubereiten. Ihn im Glauben an Gott für solche Zwecke zu gebrauchen, die seinem Wort gemäß sind, bedeutet, Gott mit den geschöpflichen Gaben zu ehren.

Gott hat uns im Umgang mit der Schöpfung alle Freiheit gelassen, zu tun, was aufbaut und dem Leben dient. Deshalb kann Paulus sagen: „Denn warum sollte ich das Gewissen eines andern über meine Freiheit urteilen lassen? Wenn ich's mit Danksagung genieße, was soll ich mich dann wegen etwas verlästern lassen, wofür ich danke? Ob ihr nun eßt oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre. Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes, so wie auch ich jedermann in allem zu Gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, damit sie gerettet werden.“ (1Kor 10,29-33).

Positiv heißt dies, daß es uns frei steht, die Güter dieser Welt zu gebrauchen und uns an ihnen zu freuen. Weil wir sie nicht vergöttern, werden wir im Umgang mit den geschöpflichen Gütern besonnen sein, essen und nicht fressen, trinken und nicht saufen, Besitz haben ohne habgierig zu sein und zufrieden sein mit dem, was Gott uns zumißt.

Wir werden sie so gebrauchen, daß unser Handeln dem Gebot Gottes nicht widerspricht. Prostitution, Zuhälterei, das Veruntreuen von anvertrautem Geld und Gut, der Handel mit gestohlenem Gut, Abtreibung und manches andere, was gesellschaftlich akzeptiert oder gar vordergründig legal sein mag, aber dem Gebot Gottes zuwider ist, können nicht als rechter Gebrauch der geschöpflichen Gaben angesehen werden.

Im Blick auf den Nächsten gilt: Keinen Anstoß geben! Das heißt, Rücksicht zu nehmen auf die Gewissensbindungen des anderen. Wenn der Nächste der Meinung ist, ein Christ dürfe keinen Alkohol trinken, dann ist es kein christliches Handeln, wenn man in seiner Gegenwart trinkt und ihn damit provoziert. Manchmal lassen sich Anstöße nicht vermeiden, aber es ist ein Gebot der Liebe, wenn es möglich ist keinen Anstoß zu geben, damit dem Nächsten der Weg zu Christus nicht durch das anstößige Verhalten der Christen verbaut wird.

Schließlich gehört hierhin auch das Nein zum Aberglauben. Wer meint, seinen Umgang mit den geschöpflichen Dingen auf die Basis von fernöstlichen Anschauungen wie Feng Shui bauen zu können, der handelt nicht aus Glauben. Gott ist Schöpfer und Herr der Welt, und er kann uns bewahren und das Leben erhalten unabhängig davon, ob unser Bett in Feng-Shui-Richtung steht oder nicht. Gleiches gilt für ayurvedische Praktiken im Zusammenhang der aktuellen Wellnessbewegung. Wer sich wohlfühlen will, der sollte unter der Vergebung der Sünden bei Christus sein Gewissen reinigen lassen und im übrigen mit seinen Gaben und Kräften recht haushalten.

Zum Schluß

Der Predigttext des heutigen Erntedanktags hat uns zu Überlegungen geführt, die weit über den Erntedank hinausgehen. Wir haben miteinander bedacht, wie der Christ die geschöpflichen Gaben Gottes gebrauchen kann und soll. Wir haben von Reinheit und Unreinheit gesprochen und gesehen, daß sie ihren Platz nicht in den geschöpflichen Gaben, sondern im menschlichen Herzen haben. Wir haben auch gesehen, daß wir durch die Vergebung der Sünden in Jesus Christus ein reines Gewissen haben können und uns darin der rechte Gebrauch aller geschöpflichen Dinge offensteht. Wir haben vom Dank gegenüber Gott und vom rechten Gebrauch der geschöpflichen Gaben gesprochen. Weil Gott der Schöpfer ist, muß sich der Christ auch vor der Technik nicht fürchten. Doch wir haben uns auch bewußt gemacht, daß Schöpfung und Technik uns nicht das Leben geben oder uns vom Tod erlösen können. Das kann allein Gott, der alle Dinge gemacht hat.

Über allem wollen wir den heutigen Erntedanktag zum Anlaß nehmen, in unserem Gebet Gott für sowohl für die Ernte, die auch in diesem Jahr wieder gewachsen ist, zu danken als auch für die Freiheit, die er uns durch Jesus Christus gegeben hat, die geschöpflichen Gaben zu gebrauchen und uns an ihnen zu freuen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771